

#### Format de citation

Lindenbauer, Petrea : recension de : Silvia Marton, La construction politique de la nation. La nation dans les débats du Parlement de la Roumanie (1866-1871), Iași : Institutul European, 2009, dans : Südost-Forschungen, 72 (2013), p. 442-446, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/703e0f3f46ae4ab6bd8e59adf80463a0>



#### copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

ideology for example Buchenau barely connects it to the Russian track and even explicitly denies any link. If this is the case then its purpose in the book can only be to provide a wider political and ideological context for Buchenau's main interest, the Russian inspired anti-Westernism. This seems as a huge imbalance of context versus subject not to mention imbalance within the context itself as Ljotić's was only one of the many right wing ideologies at the time, as Buchenau admits. Others are glossed over like the plethora of leftist ideas. Ljotić's contacts with bishop Nikolaj might justify this lengthy section but given they clearly diverged politically (388) we are nonetheless left wondering about his inclusion. At times Buchenau's anti-Westernism is too vague and all-encompassing to be helpful. Elsewhere it is overlapping with generally considered leftist ideas of Agrarian Socialist and Narodniki. Other sources of ideas among Serbian anti-Westerners are not sufficiently explored except for Oswald Spengler and Charles Maurras. Bishop Nikolaj names Dimitrije Mitrović as his only teacher but Buchenau contemplates only his Oriental mysticism.

Buchenau's erudite narrative is almost flawless. Serbian Patriarch Gavriilo was not hanged in South Serbian Brus, as stated, but in the Ottoman Anatolian capital of Brusa (68). Rebecca West could not visit bishop Nikolaj in Ohrid in 1920s, as her three visits took place from 1936-1938 (142). Monastery Miljkovo is not near Požarevac but Svilajnac (284) and it should have been noted that the future saint John Maximovich of Shanghai took his monastic vows there in 1926. There are minor terminological imprecisions such as implying the conflict between Hesychasts and Palamites (82) when Gregory Palamas was the greatest defender of Hesychasm or the use of outdated term "Serbian-Byzantine" for a late Byzantine architecture style (25). Buchenau's comprehensiveness and depth in approach and mastery of the source material in the multitude of languages have a down side too. His thorough and detailed footnotes occasionally become too lengthy and extensive. The text suffers from verbosity too. Numerous anecdotes and overlong quotations make this book a very demanding read that requires a lot of prior knowledge and take away some of this great book's appeal.

London

Bojan Aleksov

<sup>1</sup> Maria FALINA, *Pyrrhic Victory. East Orthodox Christianity, Politics, and Serbian Nationalism in the Interwar Period*. Budapest 2011.

**Silvia MARTON, *La construction politique de la nation. La nation dans les débats du Parlement de la Roumanie (1866-1871)*. Iași: Institutul European 2009. 439 S., ISBN 978-973-611-614-8, RON 72,-**

Auf dem bewusst gewählten Hintergrund einer ideologisch und begrifflich noch nicht ausgereiften Parteienlandschaft wird das früheste rumänische moderne Parlament, das sich in den Jahren 1866-1871 etablierte, in seiner Bedeutung für die Entwicklung des rumänischen Staates erfasst. Hypothetisch, so die Autorin, hätte die Modernisierung der

rumänischen Fürstentümer nicht nur eine Richtung – die Kompensation zu „*décalage*“ und „*rétard*“ im europäischen Vergleich – gehabt. Silvia Marton ist dezidiert keine Fortsetzerin der traditionellen, im Kommunismus wie Postkommunismus bestehenden national orientierten Historiographie, die, so ihre Kritik, das 19. Jh. auf der Basis von Mythologisierung und Gemeinplätzen wie der „*idée nationale*“ interpretiert habe. Dieser „*discours historiciste*“ hätte durch seine methodische Inhärenz des „*repenser le passé a fin de penser l'avenir*“ einen kritischen und theoretischen Raum verhindert (54). Ziel der Studie ist es also, die Vorstellungen über die von den Parlamentariern der erwähnten Zeit angestrebte Modernisierung der rumänischen Länder (Walachei und Moldau) in ihrem „politischen“ Diskurs zu erschließen, diesen aber nicht a priori und per se als rein historisierenden bzw. historisch-nationalisierenden Diskurs zu identifizieren.

Die Analyse untersucht die primären zugrunde liegenden (diskurs)implizite(n) Definition(en) von Nation, Staat und Volk. Die Untersuchung zielt dabei primär auf die parlamentarische Vorstellung des Wesens der zu definierenden „Nation“ („*ce que représente la nation pour les élus*“; 10, 86) sowie des rumänischen Staates als eines viel mehr „*État-nation*“ als „*État national*“. Sie lässt sich verorten zwischen Politikwissenschaft, Begriffsgeschichten des Politischen und Diskursanalyse. Als empirische innovative Quellen untersucht die Autorin innerhalb der Legislative, die sie als Ort par excellence für das Politische wählt, Diskurse, d. h. Argumente, Normen, Referenzen, Thematiken usw. der Parlamentarier der Parlamentssitzungen ab der 1. verfassungsgebenden Sitzung in der Zeitspanne von 1866 bis 1871. Silvia Marton berücksichtigt aber auch die Presse der Zeit („*Trompeta Carpaților*“ und „*Românul*“) und zieht, wo sie es für sinnvoll hält, andere repräsentative Quellen heran. Wichtigste Referenzpunkte für ihre Analyse und die sich erschließende Konzeption der Nation und ihrer Attribute ist das Verfassungsprojekt von Alexandru Ioan Cuza, dessen Modifikationen und die Endfassung des Verfassungstextes von 1866.

Die Studie ist inhaltlich sehr dicht. Die Autorin liefert als Ausgangspunkt ihrer Arbeit die entscheidendsten Momente der politischen Geschichte der Fürstentümer ab 1750 bis zu ihrer Unabhängigkeit. Sie kommentiert danach eine sehr gut recherchierte Bestandsaufnahme der bestehenden, sehr differenziert fokussierten Historiographie (Geschichte als „*histoire politique*“; Geschichte aus der Sicht der Modernisierung; enzyklopädische, verfassungszentrierte oder monographische Geschichtsschreibung über Parteien, Begriffe u. Ä.; Biographien und thematisch fokussierte Geschichtsschreibung, z. B. über die Einsetzung von Karl Hohenzollern-Sigmaringen; schließlich die Historiographie nach 1989).

Bevor die Autorin drei Hauptthematiken festmacht, liefert sie eine Reihe politologisch und ideologisch relevanter Fakten, die sie ihrer systematischen Sichtung der Parlamentsdiskurse entnimmt. So erschließt sich dem Leser die parlamentarische Einschätzung der Person des (späteren) ersten Königs, Karl von Hohenzollern-Sigmaringen, als „*conditio sine qua non*“ für die Einheit und Kontinuität des rumänischen Staates und seines Platzes in einem zivilisierten Europa. Evident werden: die schwierige Arbeit der ersten verfassungsgebenden Versammlung (u. a. das Plebiszit über den ersten König gegenüber den Außenmächten zu verteidigen); der Typus des neu einsetzenden politischen Regimes, in dem die Macht der Exekutive über der Legislative steht; dann die in der Verfassung von 1866 kodifizierte Ideologie (punktuell durchaus „anti“liberal, trotz der westlichen Modelle) oder die Einschätzung

der Verfassung als übergeordnet wichtig, durch die Geschichte bisher verhindert, und mit ihrem wichtigsten Prinzip der Gleichheit, bei gleichzeitiger paradoxer Überbewertung der Nation „über“ dem Individuum.

Des Weiteren extrapoliert Silvia Marton aus ihren Quellen die Konzeption des Bodens als fundamentale Voraussetzung für die Existenz des rumänischen Staates und der Nation mit der weiteren (impliziten) Definition Rumäniens als eines für Zentral- und Osteuropa typischen „État-nation“, mit einer von Beginn der staatlichen Existenz an national-irredentistischen Ideologie. Sie kommentiert hier z.B. die ablehnende Einstellung der Parlamentarier gegenüber einer Kolonisierung Hand in Hand mit einer nie abgeworfenen zentralistischen Verwaltung des Landes. Immer wieder, in thematisch sehr unterschiedlichen Diskussionen, entsteht die Konzeption Rumäniens als eines für seine Existenz notwendigerweise homogenen, einheitlichen und zentralisierten Staates („l'Etat-nation homogène et, parce que homogène, unitaire et centralisé“, 106).

Dem Leser erschließen sich aus der Lektüre viele weitere interessante, detailreiche Aspekte in der Suche der Gestaltung des Staatsapparates und seiner ideologischen Implikationen. Der reiche Textkorpus zeigt, dass man die Konsolidierung und Sicherheit des jungen Staates mit der Frage der Gestaltung der Legislative verband, in der letztlich die Vertreter eines Zweikammersystems die Oberhand gewannen. Sehr spannend sind hierbei die von den politischen Gegnern verwendeten, genau entgegengesetzten Argumente, die die Autorin aus ihren Quellen anführt. Des Weiteren zeigt sie, wie sich das Prinzip des „Imperativs der Einheit“, im Sinne einer (behaupteten) historischen Einheit der Klassen, Patriotismus und eine „fraternité partisane“, in vielen Thematiken durchzieht.

In der Frage „Comment la nation se construit-elle? (1866-1871)“ analysiert Silvia Marton noch einmal die ihr aus den Diskursen am wichtigsten, also übergeordnet erscheinenden Themenbereiche über wirtschaftliche bzw. finanzielle Ressourcen (Les Ressources), die Nationssuche in der Vergangenheit (Le Passé) und die Gesetzgebung (Les Lois). Im Rahmen dieser Kernthematiken zeigt die Autorin viele Teilaspekte der politischen Konzeption der rumänischen Nation. So dokumentieren die Debatten der ersten fünf Jahre des Parlaments die Überzeugung der rumänischen Abgeordneten, dass nur eine konstitutionelle Monarchie und ein „prince héréditaire“ eine neue und stabile Epoche, aber auch die Autonomie der Nation garantierten. Sie dokumentieren auch die großen Probleme der Zeit, wie die enorme Finanzkrise oder die Suche nach dem für Rumänien besseren Wirtschaftsmodell, dessen Pole ein „protectionnisme“ und die freie Konkurrenz (libre échange) bedeuteten, wie auch die Frage, ob eine industrielle oder besser landwirtschaftliche Ausrichtung für das Land angebracht sei. In den Diskursen über die Einbürgerung wiederum zeigt sich die (gewählte) Sicht der Parlamentarier auf „fremde“ Ethnien, v.a. die jüdische, die Hervorhebung der rumänischen Ethnizität aus der Sorge um die Existenz des Staates und der Nation, aber auch das von den Politikern als wichtigstes Kriterium gewählte Prinzip des „jus sanguinis“ für die Definition der Qualität des Bürgers.

Die Autorin bleibt dem Leser im Erkenntnisprozess nichts schuldig. Wo es das Verständnis verlangt, rekonstruiert sie präzise die jeweilig signifikante(n) Begriffsgeschichte(n), z. B. wenn sie auf die für die Definition der Staatsbürgerschaft mehrfach wirkenden Traditionen, Modelle und Ideologien zeigt: „la Constitution, complétée par le Code [Civile, von

1864] introduit deux ordres juridiques différents pour les Roumains et les étrangers en ce qui concerne la signification de la citoyenneté“ (187). Die parlamentarische Diskussion um die Einbürgerung verweise, so ihr Kommentar, einerseits auf den rumänischen „Code Civile“ von 1864, der seinerseits auf das Modell des „Code Civile napoléonien“ von 1803 zurückgeht. Die parlamentarische Konzeption der Staatsbürgerschaft spiegle dennoch einen stärker deutschen als französischen Einfluss wider: „En dépit du Code Civil et de sa source française d'inspiration, la manière dont la citoyenneté roumaine est comprise dans le parlement roumain est beaucoup plus proche de modèle allemand que du modèle français“ (195).

Durch die systematische und thematisch begründete Zusammenstellung der Parlamentsdiskurse in den genannten drei Feldern ergibt sich ein tieferer Einblick in die historische Realität des Staates und in die Imagination der Parlamentarier des für sie Prioritären. Dabei zeigt sich, um je ein Beispiel zu geben, ihr Bewusstsein über die große Bedeutung des Eisenbahnausbaus für die Entwicklung der rumänischen Nation. Silvia Marton erfasst, wie sie es an vielen Stellen tut, die Thematik in ihrer ganzen Breite und zeigt, dass hier als Ausnahme Belgien als Modell inspirierte; dass hier die Konzessionsfrage die Frage der Fremden und Juden implizierte; dass die soziologischen Konsequenzen der Verortung des Eisenbahnausbaus diskutiert und dass beachtliche Summen investiert wurden; dass schließlich umfassend diskutiert wurde, welche Strecken wann auszubauen seien. Sie kommentiert, in Anlehnung an Stein Rokkan, dass angesichts der 1866 möglicherweise zu schwierigen Aufgabe, einen modernen Staat zu kreieren, die Parlamentarier sich in eine „langage identitaire“ und einen Historizismus flüchteten, mit einem charakteristischerweise national orientieren Geschichtsverständnis und seinen ideologischen Elementen (das Kapitel „Le Passé“). Die dritte Säule des modernen Staates, so zeigt es der Themenkomplex über die „Lois“, ist die Gesetzlichkeit per se. Die Parlamentsdiskurse spiegeln die Einschätzung des Gesetzes als der absolut notwendigen Basis für Sicherheit und für einen Rechtsstaat wieder, aber auch die Suche nach der Definition der Gesetze (was ist ein gutes Gesetz?), ihrer Bedingtheit und Frage nach Revision in Bezug auf die Verfassung oder ihrer Zielmäßigkeit: „Le méliorisme législatif accompagne le méliorisme social, du moins au niveau de l'intention discursive“ (344).

Die präzise Methode der linguistischen Analyse ist nicht explizit erklärt, und an wenigen Stellen sind Kapitelüberschriften etwas irreführend. In „Au nom du peuple roumain“ wird so beispielsweise v. a. verwiesen auf die „tradition constitutionnelle autochtone“. Aber desunengeachtet überzeugt die Studie in sehr vielen Aspekten. Die Autorin beherrscht eine sehr sensible und reflexive Herangehensweise an die Quellen, in der Unterscheidung von Fakten und der Reflexion über die Fakten, sowie von pragmatischen Bedingungen. Silvia Marton erfasst die impliziten Informationen ihrer Quellen, wenn sie z. B. in einem Diskurs über die jüdische Alterität die Selbstdefinition des Rumänen feststellt: „Le débat de l'article constitutionnel sur la naturalisation permet aux membres de la Constituante de définir d'une manière indirecte la nation roumaine et leur perception des Roumains“ (112). Sehr oft von Fragestellungen ausgehend, kommt sie, manchmal ex negativo, zu einer Vielzahl von Antworten und Schlussfolgerungen, so z. B. dass Staatsbürgerschaft und Demokratisierung in jener Zeit der Konstruktion und Konsolidierung des Staates deutlich untergeordnete politische Ziele waren: „Un terme-clef du XIX<sup>e</sup> siècle – le citoyen – est absent du langage

constitutionnel et politique des membres de l'Assemblée constituante, dans le sens où il est difficile d'identifier une préoccupation systématique et directe, tant politique qu'intellectuelle [...]. L'imperatif d'égalité entre les individus a du mal à se frayer un chemin dans la pensée des constituants. [...] La préoccupation majeure de siècle en Europe de l'est – est les constituants roumains ne font pas exception, bien au contraire – est plutôt la constitution et la consolidation de l'Etat, et seulement subsidiairement de l'institution du citoyen et de la démocratisation“ (158).

In der parlamentarisch vieldiskutierten „jüdischen Frage“ und ihren Themen, wie Einbürgerung oder zivile und politische Rechte, eruiert Silvia Marton des Weiteren weniger den jüdischen „Feind“ der Nation als einen von den Parlamentariern angestrebten „Protektionismus“ der rumänischen Ethnie angesichts einer angenommenen Gefährdung der Einheit der Nation. Sie bestätigt an anderer Stelle die Sicht Keith Hitchins': Entgegen des Verdachts rumänischer Historiker, die Verfassung von 1866 wäre für die rumänischen Länder nicht adäquat gewesen, sieht sie in dieser die bewusste Wahl der Parlamentarier für jene staatlichen Institutionen und Strukturen, die sie für die Gesellschaft für adäquat hielten. Und, um noch ein letztes Beispiel zu geben, folgert die Autorin: dass alle Parlamentarier von einer unhinterfragt apriorischen Existenz der Nation ausgingen, für die sie den Staat definieren sollten; dass die Politiker das nationale Interesse gänzlich mit dem öffentlichen Interesse identifizierten und das Sujet juridischer Texte nicht der „Bürger“, sondern der „Rumäne“ war usw.

Silvia Marton geht wissenschaftlich sehr fundiert und in ihrer Recherche sehr breit vor. Auf der Basis ihrer systematischen diskursanalytischen Erfassung der in ihrer ganzen thematischen und kontextuellen Breite erfassten Quellen findet sie unter Berücksichtigung der relevanten historiographischen und politologischen Perspektiven und in ihrer Deutlichkeit neue Antworten. Das Buch ist für Politologen wie für Philologen eine sehr spannende Lektüre, die die Festlegungen des rumänischen traditionell-nationalen Geschichtsdiskurses des 19. Jh.s dekodiert und den bestehenden historisierenden Aspekt im parlamentarischen Diskurs als ein konstituierendes Element des politischen Diskurses festmacht, neue Geschichtsinterpretationen, z. B. von Daniel Barbu, verifiziert und dem Leser die politische Konstruktion des rumänischen Staates als État-nation und seines absolut Prioritären der Nation und des Einheitsstaates („l'État unitaire“) vor Augen führt sowie an die wichtigsten begrifflichen Definitionen von Staatsbürgerschaft, Souveränität, politischer Repräsentanz, Gesetzlichkeit, Liberalität, Rumänität usw. heranführt. Diese Erschließung seitens der Autorin ist innovativ, sehr gekonnt und gut dokumentiert, methodisch überzeugend und sehr instruktiv.

Wien

Petrea Lindenbauer